

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 26

Artikel: Gedanken über Heer, Offizierskorps, Soldatenbund und Demokratie (Fortsetzung und Schluss)

Autor: Wohlfahrt, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lassen Befehle und der Leistungen der Fronttruppen, ziemlich gleichgültig, welche der beiden Anschauungen man gelten läßt. Tatsache ist und wird bleiben, daß unter höchst mißlichen, aus der allgemeinen Lage und den Heereszuständen entstandenen Umständen eine sehr schwierige Aufgabe befehlstechnisch bewältigt und marschtechnisch gelöst worden ist.

Nach den Zusatzbestimmungen zur Waffenstillstandskonvention mußte das besetzte Gebiet, das heißt das Gelände zwischen der Frontlinie Gent, Mons, Maubeuge, Mézières, Montmédy, Metz, Mülhausen, der holländischen Grenze und dem deutschen Grenzzug innerhalb vierzehn Tagen, das deutsche Gebiet westlich des Rheinlaufes in weiteren siebzehn Tagen geräumt sein, wobei die Räumung am 11. November, 12 Uhr mittags zu beginnen hatte. Dabei war das gesamte zu räumende Gebiet, also das Gelände zwischen der beim Waffenstillstandsabschluß noch bestehenden Frontlinie und dem Rhein, von der alliierten Heeresleitung in sechs Zonen eingeteilt worden, für deren Freimachung Fristen festgesetzt waren, die sich zwischen sechs und vier Tagen bewegten. Das gesamte Räumungsgeschäft mußte von den deutschen Heeresstücken bis zum 9. Dezember mittags durchgeführt sein. Bis zum 13. Dezember mittags waren dann noch die drei ostrheinischen Brückenkopfzonen mit einem Radius von 30 Kilometern und die 10 Kilometer breite neutrale Zone von deutschen Truppen freizumachen. Die Truppen der Alliierten sollten jeweils erst dann in die bezeichneten Räumungszonen einrücken, wie die zu deren Räumung festgesetzte Frist abgelaufen war. Auf diese Weise mußten sich zwischen den beiden Parteien Marschabstände ergeben, die durchschnittlich vier Tage betragen, womit eine unmittelbare Berührung mit dem Feinde und die Gefangennahme der hintersten Teile der deutschen Truppen eigentlich ausgeschlossen war. Nach deutscher Angabe ist dann allerdings dieser Modus von den Ententetruppen nicht innegehalten worden, sondern dieselben sollen ständig mit einem Marschabstand von nur 10 Kilometern gefolgt sein, wodurch Reibungen aller Art, vorübergehende Gefangennahme deutscher Formationen unvermeidlich geworden sind.

(Fortsetzung folgt.)

Jeder hat in seiner Stellung und in seinem Wirkungskreise seine ganze Persönlichkeit einzusetzen. Für Egoisten, die nur darnach trachten, ihre persönliche Eitelkeit und Ruhmessucht zu befriedigen, die nur ihre Interessen wahren, ist kein Platz in einer kriegstüchtigen Armee.

Der Grundsatz: „Alle für Einen, Einer für Alle“ muß den letzten Soldaten durchdringen. Nur dann entfaltet sich jener Wetteifer, wo jeder zum allgemeinen Wohle mehr tun will als der andere, wo jeder darnach trachtet, seinem Nebenmanne aus der Patsche zu helfen, ohne Rücksicht auf eigene Gefahren und Unannehmlichkeiten, wo jeder in jedem seinen Nächsten sieht.

Diese Eigenschaften müssen der Truppe mit allen Mitteln anerzogen, eingedrillt, eingepflegt, angewöhnt, durch Suggestion beigebracht werden. Letzten Endes geht die ganze Ausbildung nur darauf aus, Soldaten zu schaffen, denen treue Pflichterfüllung zum Wohle der Allgemeinheit des Vaterlandes eine Selbstverständlichkeit ist.

Es leuchtet ein, daß das Zurückdämmen des eigenen Ichs dem Wehrmann sehr unbequem ist, und daß die radikalsten Mittel dazu, vor allem der Drill, am meisten gehaßt werden. Daß das Aufgeben der eigenen Meinung zum Nutzen einer großen Sache dem Soldaten unangenehm ist, sagen nun aber die nicht, welche gegen den Dienstbetrieb Sturm laufen, sondern die Sache wird so dargestellt, als ob das ganze Exerzieren usw. nichts anderes als Schikane und dumme Plackerei sei. Mangel an Pflichtgefühl gesteht man nicht gern ein, daher werden die Mittel zur Schaffung eines kriegsbrauchbaren Pflichtgefühls angegriffen.

Die Armee braucht die gleichen sittlichen Eigenschaften, welche man überall auch der Jugend beizubringen bestrebt ist, nur wendet die Heeresausbildung zum Teil andere Mittel und Methoden an als die Jugenderziehung. Letztere sucht vor allem ihr Ziel zu erreichen durch Erschaffung der Einsicht, des Sinnes für das Schöne und Gute, durch Vorführung des Lebenslaufes von Idealmenschen, durch Weckung von Abscheu vor dem Häßlichen, Schlechten und Bösen, mit Abschreckung durch in Aussicht gestellte Strafen und dadurch, daß man für gute Taten Belohnung in Aussicht stellt, im diesseitigen oder dann doch im jenseitigen Leben usw.

Der ungemein große Wert dieser Erziehungsmittel sei nicht unterschätzt, aber das Pflichtgefühl, das damit geschaffen wird, reicht nicht einmal für alle Wechselfälle und Anforderungen des täglichen Lebens aus, geschweige für den Krieg. Diese Methode ist allerdings bequemer als die strenge Zucht; aber man kommt mit ihr nicht weit. „Warum uns Gott so wohl gefällt? Weil er nie sich in den Weg uns stellt.“ (Goethe.)

Das Handeln in bewußter Freiheit und der Wille, ohne Aussicht auf größeren Lohn, nicht nur mehr zu tun als die andern, sondern sogar das denkbar Höchste zu erstreben ist, aber nicht nur die Grundlage der Kriegstüchtigkeit, sondern es ist auch diejenige der Demokratie. Zu diesem Wollen wird aber die Menschheit nur durch Schaffung eines aufs äußerste entwickelten Pflichtbewußtseins erzogen, niemals durch Verhetzung, Aufwiegelung zum Widerstand gegen die Behörden,

Gedanken über Heer, Offizierskorps, Soldatenbund und Demokratie.

Ob.-Lieut. O. Wohlfahrt, Adj. Füs. Bat. 66.

(Fortsetzung und Schluß.)

VI.

Der Krieg ist heutzutage ein gewaltiges Ringen physischer, moralischer und geistiger Kräfte. Nicht die materiellen Faktoren, Zahl, Bewaffnung usw. sind die Hauptsache, sondern die unwägbaren moralischen Kräfte geben den Ausschlag.

Das Ziel der soldatischen Ausbildung ist daher die Entwicklung eines männlich starken, selbstbewußten Wesens, eines äußersten Pflichtbewußtseins voll Vertrauen zu sich selbst, zu seinen Kameraden und zu der Führung, *das sich aber nicht in persönlich beliebiger Weise äußert, sondern nur dem allgemeinen Zwecke dienen will*. Selbständigkeit, welche darüber hinausgeht, ist schädlich.

Protestversammlungen und Revolutionen. Durch solche Mittel kann wohl ein neues Gebäude auf neuer Grundlage errichtet werden, aber in ihm wird der großen Masse das Pflichtgefühl so gut fehlen wie im alten. Damit wird auch solches Gebilde nie Bestand haben.

Weil sie zum Pflichtgefühl heranzieht, ist die Armee dazu berufen, eine hohe kulturelle Aufgabe zu lösen. Ist in der Bevölkerung aller Staaten der Einzelegoismus durch den Staatsegoismus verdrängt, dann wird es auch leicht, letzteren zum Verschwinden zu bringen, dann wird die Zeit des Weltfriedens gekommen sein. Dieser wird nie durch Gesetze und Verträge zu einem dauerhaften gemacht. Jeder Einzelne muß den Willen haben, auf eigene Interessen zu verzichten, nur auf das Wohl der Gemeinschaft bedacht zu sein und das alles aus innerem Triebe nicht aus Furcht vor Strafe.

Solange die Menschen keine Idealmenschen sind, bleiben alle Weltverbesserungspläne Utopien, oder die Durchführung der Neuerungen ist nur möglich, wenn auf die große Mehrheit der Leute ein solcher Zwang ausgeübt wird, gegen den der „Militarismus“ ein Kinderspiel war. Das wäre aber auch wieder ein Zustand, der auf die Dauer nicht bestehen könnte.

Die Armee erfüllt ihre hohe sittliche Aufgabe erst dann, wenn der Offizier dem Untergebenen Pflicht- und Ehrgefühl, strengste Disziplin verbunden mit selbstständigem Handeln, Energie, Ausdauer, Selbstüberwindung usw. so beizubringen vermag, daß die Schule des Dienstes noch im bürgerlichen Leben nachwirkt, wenn der bestimmende Einfluß der Führer noch gefühlt wird, auch wenn man sie nicht mehr sieht und hört. Erst dann wird auch das Milizsystem, bei dem ja alle Wehrmänner im Kriegsfall von heute auf morgen zum Soldaten werden, seine Nachteile verlieren. Dann wird auch der Nutzen, die Gesamthevölkerung durch die Schule der allgemeinen Dienstpflicht gehen zu lassen, so groß sein, daß man sie nicht missen möchte.

Dazu gehört aber ein sittlich auf höchster Stufe stehendes Offizierskorps, das in uneigennützigster Weise seine Aufgabe erfüllt, das das Vaterland mehr liebt als die Karriere. Dies gilt naturgemäß auch wieder von den politischen Behörden.

Zu dem Pflichtgefühl, soll es keine Knechtschaft sein, gehört weiter große Intelligenz und Einsicht jedes Einzelnen. Die Erfüllung dieser Forderung ist für die Demokratie von grundlegender Bedeutung.

Wo jeder Bürger berufen ist, nicht nur seine Vertrauensmänner in die Behörden zu wählen, sondern auch über die Gesetze abzustimmen hat, sollte auch jeder selbstständig, ohne fremde Beeinflussung sich ein Urteil über die vorliegende Materie bilden können. Dann sind sie Persönlichkeiten.

Aber so wenig wie mit dem Willen zu Taten für die Allgemeinheit, ist es auch mit der Selbsttätigkeit im Denken bei vielen Leuten nicht weit her. Viele begnügen sich, jenen blindlings zu folgen, die in Versammlungen und Presse das große Wort führen. Die Sache durch eigenes Studium nachzuprüfen ist vielen zu mühsam und zu langweilig! Warum auch sich abmühen, wenn einem alles so schön und mühelos dargereicht wird! Nur wenn jeder sich ein neutrales Urteil über

die zur Abstimmung vorliegende Materie zu bilden imstande ist, und wenn jeder für eine der Allgemeinheit nützliche Vorlage, selbst wenn ihm dadurch Mehrleistungen aufgeburdet werden, freudig ein „Ja“ in die Urne legt, nur dann ist die Demokratie eine Wahrheit, nur dann ist die Demokratie höchste Staatsform. Sind diese Forderungen nicht erfüllt, so stellt sich die Monarchie mit einem uneigennützigen, einsichtsvollen Fürsten an der Spitze besser. Es ist deshalb ein Unsinn, wenn Monarchien in Demokratien verwandelt werden mit dem Gedanken, der Bürger habe es in dieser bequemer. Das gerade Gegenteil ist wahr.

Die Vorstellung, daß die ungebildete Masse herrschen könne, wird lediglich durch gewissenlose Demagogen erweckt, die selber herrschen wollen. Diese verdammen und verurteilen nicht die Gewalt sondern nur die Gewalt, die gegenwärtig regiert. Diese bringen dann die Lehre auf, daß immer und unter allen Umständen nach der „Parteiparole“ gestimmt werden müsse, wer dies nicht mache, sei ein Verräter. Diese reden viel von Verdummung der Masse durch die herrschende Regierung; aber gerade diese „Volksführer“ verdummen die Massen durch ihre einseitige Betonung der Parteiinteressen, dadurch, daß alles nur durch die Brille der Parteiführer angesehen werden soll. Diese werfen dem Militär Erziehung zum Kadavergehorsam vor, und sie selber verlangen in Taten und Gedanken den größten Kadavergehorsam. Dadurch wird die Demokratie zu dem, was sie niemals sein darf, zur Knechtung des Einzelnen durch die Masse. Dies wäre ein Milieu, in dem sich keine Persönlichkeiten entwickeln können, und in dem sich keine kriegerbrauchbare Armee zu bilden vermag.

Daß solche Volksverführer jedem Heerwesen durch Untergrabung der Autorität der Offiziere verderblich sind, bedarf keines Beweises. Ebenso klar ist, daß in einem Staate ein kriegstüchtiges Volksheer zuerst zugrunde gerichtet werden muß, bevor die Demagogie triumphieren kann.

Soll in der Demokratie das Volk herrschen, so muß die öffentliche Meinung maßgebend sein, diese muß sich aber im Volke selbst bilden, sie darf nicht durch einige wenige gemacht und dann dem Volke beigebracht werden. Solchen Anforderungen genügt aber nur ein hochgebildetes Volk.

* * *

Damit komme ich zum Schlusse meiner Ausführungen noch auf einige Punkte der *Jugenderziehung* zu sprechen. Tüchtige Vorbereitung für die Aufgaben eines Bürgers ist Grundbedingung für die Demokratie, aber ebenso sehr für die Milizarmee. Es wird bei uns auf diesem Gebiete noch viel zu wenig geleistet.

In der Volksschule soll den jungen Leuten das für das tägliche Leben nötigste Wissen beigebracht werden. Aber diese Erziehung darf nicht einseitig nur die Entwicklung der Verstandeskräfte betonen, sondern sie muß auch den körperlichen Uebungen ihr Recht gewähren. Diesen letzteren sollte mehr Zeit eingeräumt werden als jetzt, auch wenn dadurch die wöchentliche Stundenzahl erhöht wird. Daß daneben und damit auch die sittliche Erziehung gefördert werden soll, versteht sich von selbst.

Hand in Hand damit hat die Pflege vaterländischer Gesinnung zu gehen. Jedem Einzelnen soll eingeprägt werden, daß er nicht sich selbst, sondern dem Wohle der Gesamtheit zu dienen hat, daß er der eigenen Leidenschaften Herr werden muß, daß körperliche und hauptsächlich sittliche Kraft höher steht als das Streben nach Geld, und daß, bei aller Hochschätzung geistiger Errungenschaften, der moralische Wert den höhern Rang einnimmt. Der Materialismus und der Egoismus kann nur dadurch bekämpft werden, wenn schon in der Jugend eine idealere Weltanschauung geflanzt wird, die dann auch im späteren Leben bleibt. Man begeistere die Jugend zuerst für ihre Pflichten und dann erst für ihre Rechte.

Die ganze Jugenderziehung darf aber mit dem Schluß der Volksschule nicht aufhören. In dem 14.—20. Lebensjahre ist sie am wichtigsten, hier ist der Schüler am empfänglichsten und auch befähigt, die Lehren besser zu verarbeiten als in früheren Jahren.

In dieser Zeit ergreifen die meisten einen Beruf. Gerade in diesen Entwicklungsjahren sind körperliche Uebungen von besonderem Werte, und hier sieht es ziemlich trostlos aus.

Im weitern ist das Augenmerk auf die staatsbürgerliche Erziehung zu richten. Der Jüngling, der mit zwanzig Jahren über die Geschickte seines Vaterlandes abzustimmen hat, ist auf diese Aufgabe vorzubereiten. Wenn auch niemals das Ideal der Demokratie zu erreichen sein wird, wo jeder Einzelne in vollem Bewußtsein der schweren Verantwortung, aus eigener Einsicht in staatliche Dinge, sich selbst ohne interessierte Beeinflussung entschließt, so muß doch gefordert werden, daß über die Grundlagen unseres Staatswesens bei allen Bürgern volle Klarheit herrscht, und daß jeder weiß, daß diese Grundlagen sich nicht zufällig entwickelt haben. Dazu gehört Schweizergeschichte, hauptsächlich die des verflossenen Jahrhunderts. Der Jugend dürfen nicht nur die Heldenataten unserer Vorfahren vor Augen geführt werden; viel lehrreicher sind ihre Gegenstücke, die oft übergegangen werden. Die Hauptsache ist bei all dem nicht die Jahrzahl und die Tatsache des Ereignisses mit allen Details, sondern der Schüler muß das „Warum“, den Sinn begreifen. Die Gründe, weshalb es so gekommen ist und so kommen mußte, sind aus den Anschauungen der jeweiligen Epoche heraus dem Jüngling zum Verständnis zu bringen. Nur so können Ereignisse und Strömungen richtig beurteilt und die richtigen Lehren gezogen werden. Dazu gehört weiter Weltgeschichte, nur mit ihrer Hülfe vermeiden wir die Selbstüberhebung. Die Schweiz führt kein Sonderdasein, große Bewegungen sind, besonders in neuerer Zeit, nicht mehr auf einzelne Staaten beschränkt. Der Bürger kann solche Vorgänge nur richtig einschätzen, wenn er die Umstände und Bedingungen ihres Ursprungs kennt. Für wie viele sind die Ursachen des Weltkrieges mit ein paar oberflächlichen Worten erledigt? Dies darf bei dem Bürger einer Demokratie nicht der Fall sein, diese Bequemlichkeit muß bei uns zum Verschwinden gebracht werden. An die Kenntnis der Geschichte werden sich die Fragen der Gegenwart und der Zukunft anzuschließen haben, und wie die verschiedenen Parteien sich ihre Lösung vorstellen.

Vor allem ist dem angehenden Staatsbürger der demokratischen Republik klar zu machen, daß nicht das oder jenes Gesetz und die oder jene Staatsform das einzige richtige ist, sondern daß der Geist der Bürger und Behörden, ihr unbedingter Wille, das als nötig erkannte zu tun und sich nicht von den allgemeinen Pflichten zu drücken, ihre Uneigennützigkeit maßgebend für das Gedeihen des Vaterlandes ist, wie auch nicht die äußern Formen dieser oder jener Religion die Hauptsache ist, sondern der Geist der Liebe der Priester und Gläubigen.

Dem Staate eröffnet sich hier ein ungeheures Arbeitsgebiet. Der Kostenpunkt darf in solchen Fragen keine Rolle spielen. Die Jugenderziehung ist eine zu wichtige Sache der Gegenwart, als daß sie mit Halbheiten erledigt werden könnte. Wenn sich je ein Aufwand lohnt, so ist es auf diesem Gebiete. Auch Parteirücksichten müssen hier wegfallen.

Daß zu der ganzen Jugendausbildung ein ausgezeichneter Lehrerstand gehört, ist selbstverständlich. Mit der Persönlichkeit des Lehrers steht und fällt der Erfolg der ganzen Sache besonders bei der reifern Jugend, so gut wie in der Armee mit dem Offizierskorps. Der Beruf als Erzieher erfordert die ganze Kraft und Persönlichkeit eines Mannes. Soll der staatsbürgerliche Unterricht gute Früchte zeitigen, so muß der Lehrer — wie auch der Offizier — über den Parteien stehen.

Die Saat des Jugenderziehers reift erst in der Zukunft. Maßgebend für ihn muß das Urteil sein, das seine Zöglinge einst als reife Männer über ihn fällen. Das alles braucht Zeit. Die Wahrheit, daß Bäume und Menschen zum Wachsen Zeit haben müssen, und daß zu einem schönen Wald sogar mehrere Generationen gehören, paßt einfach unserer Ungeduld nicht in den Kram.

Die Jugenderziehung bedarf der tatkräftigsten Unterstützung durch die Eltern. Es gibt nun aber leider viele Fälle, wo dies nicht möglich ist, wo Mann und Frau den Lebensunterhalt für die Familie zusammenbringen müssen. Unter solchen Umständen bleibt nicht mehr viel Zeit für die Kinder übrig. Es gehört zu den dringlichsten Aufgaben des Staates, diesem Uebelstande abzuhelfen. Damit aber wieder die Eltern ihren Pflichten nachkommen können, müssen auch sie selbst „erzogen“ sein.

Auf diesen Gebieten ist schon viel geschehen, aber es ist entweder zu wenig, oder man ist auf falsche Wege geraten.

Von den bestehenden Einrichtungen ist der „turnerische Vorunterricht“, wie er vom Eidgenössischen Turnverein durchgeführt wird, vorbildlich. Es ist aber erst ein Anfang, auf dieser Grundlage muß weitergebaut werden.

Als fundamentale Bedingung der ganzen Erziehung bis zum Eintritt ins Heer ist der Besuch turnerischer Uebungen womöglich während des ganzen Jahres obligatorisch zu machen. In Verbindung damit und daneben muß dann die sittliche, moralische und staatsbürgerliche Erziehung, ebenfalls für alle obligatorisch, gepflegt werden.

Dadurch würden die Vereinigungen wie „Wandervogel“ und „Pfadfinder“ auch „Kadetten“ und „militärischer Vorunterricht“ überflüssig. Diese Einrichtungen haben sowieso nicht den Nutzen, der ihnen oft zugesprochen wird. Es handelt

sich um Gewinnung der Jugend aus den großen Massen. Wir dürfen auch nicht in den Fehler der Soldatenspielerei verfallen, die dem Wesen der Sache nicht entspricht, die ein Zerrbild gibt, unter dem die Wucht der Mannszucht und des Ernstes beim Heeresdienste Not leiden muß. Die jungen Leute werden dabei häufig mehr an militärische Bummelei und Oberflächlichkeit als an den straffen Ernst der wirklichen Heeresarbeit gewöhnt. Den festen Kitt militärischer Zusammengehörigkeit gewinnt eine Truppe nicht durch einige dienstliche Vorkenntnisse ihrer Rekruten. Die Jugenderziehung soll eine Vorschule für die Wehrpflicht sein, sie kann und darf aber nie als ein Teil der eigentlichen Heeresausbildung selbst aufgefaßt werden, mit der Absicht, diese dann entsprechend kürzer zu gestalten. Die eigentlichen militärischen Tugenden, straffste Disziplin und doch Selbständigkeit, Autorität der Führer, der Wille zum Siege, werden nur im Heere selbst, nicht in einem schwachen Surrogat erworben.

Gerade diese Soldatenspielerei ist mit ein Grund des in unserer Armee so üppig wuchernden Dilettantismus. Wenn mit solchen Jugendmilizen „Schlachten“ geschlagen werden, so ist dies ein Zeichen von dilettantenhafter Auffassung des Krieges.

Das Einzige, was an militärischer Ausbildung der Jugend beigebracht werden könnte, wäre das Einzelschießen auf Schulscheiben, wie es gegenwärtig in den „Jungschützenkursen“ durchgeführt wird. Von ausschlaggebender Bedeutung für die Kriegstüchtigkeit ist dies aber nicht.

Die Hauptsache ist, daß der angehende Wehrmann in die Rekrutenschule einrückt, gesund an Leib und Seele, mit gestähltem und gelenkigem Körper, mit stark entwickeltem Pflichtbewußtsein, gewohnt an Gehorsam, mit gesundem Menschenverstande, erzogen, jederzeit Bestmöglichstes zu leisten, der sein Vaterland liebt und ehrt und fest gewillt ist, dafür Gut und Blut hinzugeben, der die ganze Soldatenausbildung als sehr ernste Sache und nicht als Spielerei ansieht. Aus solchen Leuten schafft ein tüchtiges Offizierskorps auch in kurzer Zeit ein kriegsbrauchbares Heer.

Nach der Rekrutenschule muß aber auch dafür gesorgt werden, daß die Lehren und Fertigkeiten, die dem Manne im Militärdienste anerzogen wurden, ihm erhalten bleiben. Gerade die kurze Dienstzeit macht die außerdienstliche Tätigkeit dem Soldaten zur Pflicht. In jedem Wiederholungskurse sollte in der Hauptsache auf dem, was im vorhergehenden gelernt wurde, weitergebaut werden können. Wenn jedesmal wieder mit dem Elementarstern begonnen werden muß, so bleibt natürlich keine Zeit für kriegsgemäße Uebungen.

Hier haben einmal die Schießvereine die große und bedeutungsvolle Aufgabe, die Schießfertigkeit der Mannschaft nicht nur zu erhalten, sondern zu verbessern. Im weitern darf die körperliche Leistungsfähigkeit des Wehrmannes nicht vernachlässigt werden, dies gehört in das Gebiet der Turnvereine. In irgend einer Form sollten regelmäßige körperliche Uebungen auch nach der Rekrutenschule wenigstens den jüngern Wehrmännern zur Pflicht gemacht werden.

Vor allem aber muß dem Soldaten auch im Zivilkleide der Wille zum Siege erhalten bleiben. Wenn der Mann nicht will, so wird besonders bei

kurzer periodischer Ausbildungszeit das Milizsystem keine Erfolge zeitigen. Daher muß vollständige Einigkeit in den Bestrebungen und Absichten zwischen Offizierskorps, Mannschaft, Behörden und Volk bestehen. Jeder Versuch, zwischen diesen Bürgern eine Scheidewand zu errichten, ist mit allen Mitteln zu bekämpfen. Gelingt es, eine solche Trennung zustande zu bringen, so ist das Volksheer für den heutigen Krieg — der nun ein Volkskrieg und kein Kabinettskrieg des achtzehnten Jahrhunderts mehr ist — untauglich.

Die Einsicht der leitenden Männer, daß sie bei all ihrem Tun und Lassen die große Mehrheit des Volkes hinter sich haben müssen, ist die beste Gewähr für den Frieden. Verfolgen die Behörden Wege, die der Masse des Volkes unverständlich, oder auf welchen diese nicht folgen will, so muß früher oder später bei der allgemeinen Wehrpflicht — nicht aber ohne sie — der Zusammenbruch erfolgen. Diese Wahrheit beweist der kaum beendigte Weltkrieg mit schlagender Deutlichkeit; — gerade darum ist die Armee, gegründet auf die allgemeine Wehrpflicht, der Söldnerarmee vorzuziehen.

Von unserm Schießwesen.

Das Revisionsbureau für das Schießwesen außer Dienst publiziert in der Schützenzeitung nachstehende Tabelle über die im *Sektionswettschießen von 1918 des Schweiz. Schützenvereins* erschossenen Resultate.

Für die mit unserm Schießwesen nicht vertrauten, fremden Leser sei bemerkt, daß in diesem, möglichst am gleichen Tage auf allen schweizerischen Gemeinde-Schießplätzen abzuhaltenen Wettschießen jeder Schütze die sogenannte „Arme-Uebung“ schießt, d. h. auf 300 m in freigewählter Stellung mit unaufgelegter Waffe sechs Schüsse auf Scheibe A (Kreisscheibe mit rundem Schwarz) abgibt.

Als „Treffer“ gelten die in den Meterkreis fallenden Schüsse. Der Wert der Treffer wird durch vier Nummern bezeichnet; — als (Höchst-) Nummer vier gilt der Treffer in dem Mittelkreis von 20 cm Durchmesser („Dreier“-Kreis = 30 cm).

Dieses Eidgen. Sektionswettschießen soll mit der Zeit immer weiter ausgedehnt werden, so daß jeder Schützenverein das größte Interesse hat, möglichst vollzählig daran sich zu beteiligen und jeder einzelne Schütze veranlaßt ist, durch gute Leistung dem Rang seines Vereines, seines Bezirkes und seines Kantons zu verbessern.

So wird dann diese Einrichtung zu einem *nationalen, jährlichen Schießexamen*, an welchem vom Jungschützen bis zum Landsturmann Alles beteiligt ist.

Das Sektionswettschießen hat zwar gegenwärtig diese angestrebte Höchstleistung noch nicht erreicht; es arbeitet aber diesem Ziele zu. In ihm cumuliert in fast genialer Manier das ganze schweizerische, außerdienstliche Schießwesen.

Weil wir auf tunlichste Vermehrung unserer Munitionsvorräte bedacht waren, konnte in der Kriegszeit dem Präzisionsschießen nur ein Minimum von Patronen gewidmet werden; es trat deshalb Stagnation vielleicht sogar Rückgang der Leistungen ein. Aber das Schweizervolk freut sich, seinem nationalen Sport künftig wieder mit voller Kraft sich widmen zu dürfen.

Wildbolz.